

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

## Aus Hamburg.

(Beschluß.)

Die neu angestellten Tänzer haben sich immer mehr in die Gunst des Publikums hineingetanz. Drei von ihnen gegebene Ballets, sowie mehrere Divertissements fanden Beifall, und Dlle. Virginie versuchte sich mit Glück in der beliebten Cachucha. — Cornet gab den Fra Diavolo und Maurer Roger, zwei Rollen worin er im Spiel noch immer Furore macht, und die ihm so leicht niemand nachspielt. Es ist zu bedauern, daß der Gesang nicht mehr gleichen Schritt halten will.

Am 16. Jan. erschien zum ersten Male und wohl zuerst in Deutschland, Scribe und Halevy's Oper: „Guido und Sinevra, oder: Die Pest in Florenz.“ Betrachten wir den Text der Oper, so ist es ein gewöhnlicher der neu-französischen Schule; es ist kein Mittel verschmätzt, was irgend einen überreizten Gaumen kitzeln könnte. Daß es dann auf Wahrheit, selbst Wahrscheinlichkeit, nicht ankommt, ist eine bekannte Sache. Mit den historischen Personen wird ganz nach des Dichters Gefallen umgesprungen. Effect, greller Effect ist die Hauptsache; doch da es sich um einen Operntext handelt, bietet solch' ein buntes Allerlei doch dem Tonsieger Gelegenheit dar, sein Licht in den verschiedensten Farben leuchten zu lassen. Scribe hat, da alle Gräßlichkeiten schon so ziemlich, besonders von dem genialen Victor Hugo, verbraucht sind, mit Uebergehung der Cholera, sich gleich die Pest zum Vorwurf gewählt. Wir haben schon so Mancherlei auf der Bühne gesehen, warum sollen wir es nicht ansehen, wie sich zwei von der Pest Ergriffene convulsivisch am Boden krümmen! — Das Stück ist übrigens reich an Handlung, und wenn auch nicht alle Situationen neu sind, so ist doch die Zusammenstellung eigner Art. Ein Mangel anderer Art haftet jedoch an dem Text; mit Ausnahme des Forte-Braccio, ist kein Charakter ausführlich gezeichnet; selbst nicht die beiden Hauptpersonen sind es. Eine besonders traurige Figur spielt Cosmus von Medicis; er ist ein gewöhnlicher Comödienpage, ohne die geringste Bedeutung. Wenden wir uns jetzt zum Tonsieger. Nach Anhören der „Jüdin“ glaubten wir in Halevy ein eminentes Talent aufzuluhlen zu sehen, er hatte in dieser Oper größtentheils trefflich charakterisirt, und es nicht verschmätzt, durch ansprechende Melodien für sich zu gewinnen. Die Chöre waren ausgezeichnet schön. Sie sind auch in dieser neuen Oper das Beste. Es scheint uns ein Kennzeichen eines wahrhaft genialen Componisten zu seyn, wenn seine Musik in harmonischer Hinsicht das Beste leistet, ohne daß Charakteristik und Melodie leiden. Mozart steht als noch unerreichtes Vorbild da. Er verstand es, im Figaro, selbst Compositions-scenen in Musik zu setzen, ohne Melodie und Charakter zu vernachlässigen. Das ist aber Gabe des Himmels, die kein Studium aneignen kann, die kein Fleiß, keine Mühe erreicht. Halevy hat in der besprochenen Oper niemals gegen den Charakter gesündigt; er läßt keine Tanz-Rhythmen zu tragischer Handlung ableiern, wie Rossini, Bellini und noch mehrere Ini's, auch Kuber in der neuesten Zeit, uns geboten haben. Aber er sucht etwas, und findet es nicht. Seine Musik ist gesucht. Man fühlt die Absicht, und ist verstimmt. Die Melodie zu den verschiedenen Situationen hat er nicht gefunden; es ist eben nur ein Tongemälde, kein musikalisches Werk; denn, man sage was man will, Musik ohne Melodie ist ein Un Ding. Wir erkennen, daß es nur Wenigen, denen die

Weihe der Muse zu Theil geworden, vergönnt ist eine Oper zu schaffen, wie sie seyn soll. Es scheint, eben auch für einen begabten Componisten, ein besonderer Glücksstern dabei leuchten zu müssen. Boieldieu z. B. konnte in seinen „zwei Nächten“, (ein Text mit reichen Situationen,) seine „weiße Dame“, nicht einmal seinen „Johann von Paris“, wieder erreichen. Wie viele Opern hat Spohr schreiben müssen, bis einige glückliche Stunden ihn seine „Zeffonda“ schaffen ließen, die einzige seiner Opern, die sich überall auf dem Repertoire erhält. Halevy begleitet den Text der Oper „Guido und Sinevra“ mit Tönen, die sich der Situation möglichst anschließen, aber er entzückt, er erhebt nirgends; die Musik ermüdet, statt zu erfreuen. — Die Ausführung der Oper auf unserer Bühne war eine durchaus treffliche. Wir brauchen nur Burda (Guido) und Mad. Walker (Sinevra) zu nennen, um unsere Behauptung zu bestätigen. Ein großes Verdienst erwarb sich Nusch um die Oper, durch seine vorzügliche Darstellung des Forte-Braccio, einer Person, die überall in die Handlung eingreift. Er spielte und sang ausgezeichnet gut. Die übrigen Rollen waren bei Dlle. Halbreiter (Ricciarda), Hammermeister (Manfred), Wolterek (Cosmus), Tebaldo (Gloy) in den besten Händen. Die Direction hatte alles Mögliche gethan, um die Oper auf eine würdige Weise mit Decorationen, Kostümen und Balleten auszustatten. Große Sensation erregte eine, die höchste Täuschung hervorbringende Decoration im vierten Akt, ein Platz in Florenz, leicht mit Schnee bedeckt, und von hellem Mondschein beleuchtet. Kein Diorama kann Schöneres zeigen. Man rief den Maler Cocchi mit großem Jubel heraus. Ein Pas de quatre im zweiten Akt, von Benoni, Mad. Benoni, Dlle. Virginie und Dlle. Dobriz getanz, fand vielen Beifall. Nach dem dritten Akt, (an die Grabscene in „Romeo und Julie“ erinnernd, und in musikalischer Hinsicht die Krone der Oper,) wurden Burda und Mad. Walker gerufen. Chöre und Orchester wirkten mit großem Fleiß in dieser schwierigen Musik. Die Oper wird noch immer bei vollem Hause wiederholt. Die erste Vorstellung währte bis 11 Uhr; jetzt hat man mehrere Abkürzungen damit vorgenommen.

Ein Schauspiel, nach Emil Souvestre, von Herrmann: „Vater und Vormund“, mißfiel; es wollte einigen Vorstüchern nicht gelingen, das Stück über Wasser zu halten. Der Stoff desselben ist zu verbraucht, und das Ganze zu langweilig. Es spricht sich nicht ein geistreicher Gedanke darin aus. Herrmann pflegt sonst glücklicher in der Wahl der von ihm übersetzten Stücke zu seyn. — Das, an demselben Abende folgende Lustspiel, von Dr. Römer, ist ein leichtes Nachwerk, obgleich die Intrigue neu ist. Es gefiel nicht besonders. Jetzt hat Devrient, vom Carlshofer Theater, seine Gastdarstellungen eröffnet; wir werden in unserm nächsten Bericht über ihn sprechen.

Im zweiten Theater gefiel: „Hans Jürge“ von Holtey, und Kläger in der Titelrolle; die beiden Fortsetzungen von „Fröhlich“, wurden fortwährend mit Beifall gesehen, der auch Blum's Lustspiel: „Die zweite Frau“, zu Theil wurde, worin Mad. Struve excellirte. Eine Hamburgerisirte Wiener Localposse, von Hopp: „Die Bekanntschaft auf der Jungfernstiege, u. s. w.“, machte Fiasco. Zwei Novitäten, von Vogel: „Der Gutmacher“ und „der Schlechtmacher“, gefielen; besonders das letzte Stück durch Kläger's treffliches Spiel als Ulpian. Die Vorstellungen von den angeblichen Arabern, Rhigas und Abdallah, fanden vielen Beifall; ihre Equilibers sind wirklich sehenswerth und erregen Erstaunen.

K. K. Meyer.